

Sozialisation in Hochschule und Beruf: biographische Aspekte der Identitätsbildung von Maturanten

Burkart, G.; Funke, A.; Kellermann, P.; Langer, J.; Nöstlinger, F.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Burkart, G., Funke, A., Kellermann, P., Langer, J., & Nöstlinger, F. (1981). Sozialisation in Hochschule und Beruf: biographische Aspekte der Identitätsbildung von Maturanten. In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 401-405). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188952>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public. By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

SOZIALISATION IN HOCHSCHULE UND BERUF - BIOGRAPHISCHE ASPEKTE DER IDENTITÄTSBILDUNG VON MATURANTEN

Klagenfurter Forschungsgruppe (G. Burkart, A. Funke, P. Kellermann, J. Langer, F. Nöstlinger)

1. Sozialisation als Identitätsbildungsprozeß

Ein Großteil der Projekte zur Hochschulsozialisationsforschung im deutschsprachigen Raum leidet bis heute unter einem Mangel an theoretischer Fundierung. Von daher erschien es sinnvoll zu prüfen, welche Konzepte der Soziologie zur Erfassung von Prozessen universitärer Sozialisation (bzw. allgemeiner: Sozialisation im Jugend- und Erwachsenenalter) sich als fruchtbar und tragfähig erweisen. Hochschulsozialisation kann u.a. interpretiert werden als Qualifizierungs-, Kompetenz- oder Rollenerwerbsprozeß. Eine weitere Möglichkeit - und für diese haben wir uns entschieden - ist, Sozialisation als Prozeß der Identitätsbildung und -entwicklung aufzufassen. Wir glauben, daß der Identitätsbegriff, wenn man ihn im Anschluß an Mead konsequent soziologisch konzipiert und psychologistische Fassungen vermeidet, einen fruchtbaren Ansatz zur Erfassung des Zusammenhangs zwischen individueller (biographischer) und kollektiver (gesellschaftlicher) Entwicklung bietet. Dazu ist es aber notwendig, einen Schwerpunkt der Analyse auf die Prozesse der sozialen Konstitution von Identität und die Verklammerung der (auf biographische Entwicklungsverläufe bezogenen) sozialen Bedingungen von Identitätsbildung mit dem subjektiven Identitäts-Bewußtsein zu legen. Hauptfragestellungen sind daher: welche sozialen Bedingungen fördern oder verhindern welche Ausprägungen von Identität? - Welchen Beitrag leisten die Institutionen des Bildungs- und Beschäftigungssystems zur Identitätsbildung der ihnen angehörenden Subjekte?

Bei der Verwendung des Identitätskonzepts gibt es eine Reihe von Operationalisierungsproblemen, die zunächst mit der mangelnden Konkretion vieler Grundbegriffe des Interaktionismus zusammenhängen. Darüber hinaus ist zu beachten, daß jede Argumentation in Begriffen vor Identitätstheorien immer einen mehr oder weniger expliziten Bezug auf normative Grundvorstellungen einer "identischen" Persönlichkeit aufweist, der die Interpretation empirischer Daten entscheidend beeinflusst. - Am Beispiel der Kategorie "Zufriedenheit" läßt sich dies exemplarisch verdeutlichen: Empirisch festgestellte Zufriedenheit (z.B. mit der eigenen Lebenssituation oder der biographischen Entwicklung) ist einerseits als Indikator für gelungene Identitätsbildung interpretierbar, wenn man Identität als die Fähigkeit des Subjekts auffaßt, aus der gegebenen sozialen Situation das Beste für sich selbst herauszuholen; Zufriedenheit ist jedoch dann kein valider Indikator für gelungene Identitätsbildung, wenn man davon ausgeht, daß diese subjektiv geäußerte Zufriedenheit nur Ausdruck einer

unreflektierten, durch ideologischen Einfluß begründeten Anpassung an soziale Bedingungen ist. - Aufgrund der damit nur angedeuteten Problematik haben wir uns entschieden, den Identitätsbegriff heuristisch-pragmatisch zu verwenden; dennoch wollen wir nicht darauf verzichten, die empirisch-reale Dimension von Identitätsbildungsprozessen systematisch einer normativ-idealen gegenüberzustellen.

2. Das Projekt "Kärntner Maturanten '73"

Die Anlage der Studie "Kärntner Maturanten '73" (kurz: MAT-Projekt), von der wir im folgenden einige Ergebnistendenzen präsentieren und sie unter dem Aspekt der biographischen Identitätsentwicklung junger Erwachsener interpretieren, ermöglicht einen breiteren Ansatz als jene Projekte, die Hochschulsozialisation isoliert von der gesellschaftlichen Umwelt untersuchen: das Projekt verfolgt qua Panel-Analyse die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe einer zunächst relativ homogenen Population, deren gemeinsamer Ausgangspunkt für unsere Betrachtung der Erwerb der Hochschulreife (Österreich: "Matura") war. Es geht daher nicht allein um den Prozeß der Herausbildung einer "studentischen" Identität durch Hochschulsozialisation, sondern um den Vergleich dieses Prozesses mit der Entwicklung einer "beruflichen" Identität bei denjenigen Maturanten, die auf die Aufnahme eines Studiums verzichtet haben und sofort nach der Matura erwerbstätig geworden sind, sowie mit dem Übergangsverhältnis von studentischer zu beruflicher (oder professioneller) Identität bei denjenigen, die nach Beendigung eines Hochschulstudiums erwerbstätig geworden sind. Es handelt sich also u.a. um die Beantwortung der Frage: ermöglicht institutionalisierte Bildung eher als berufliche Sozialisation die Herausbildung z.B. selbstreflexiver Kompetenz oder anderer Kompetenzen, die man einer "identischen" Persönlichkeit zuschreiben kann?

Die Analyse der Daten konzentriert sich zunächst auf drei Schwerpunkte:

1. den Zusammenhang zwischen sozialer (und regionaler) Herkunft, den Tätigkeitsverlauf (Bildungs- und Berufsverlauf) und die gegenwärtig erreichte soziale Lage (Status) auf der Ebene objektivierbarer Daten der biographischen Entwicklung.
2. subjektive Aspekte der biographischen Entwicklung in drei zeitlichen Dimensionen (retrospektive Interpretation der eigenen lebensgeschichtlichen Entwicklung, Interpretation der aktuellen Situation, Zukunftserwartungen und -aspirationen).
3. die Ebene subjektiver Meinungen und Einstellungen, die in der Terminologie des MAT-Projekts mit "Sozialbewußtsein" bezeichnet wird: die Beurteilung sozialer Institutionen (vor allem der Universität und des Arbeitsplatzes) und sozialer Verhältnisse (Ungleichheit). Diese subjektiven Daten müssen vor dem Hintergrund einer Institutionen-, Regional- und Gesellschaftsstrukturanalyse interpretiert werden.

Die Population der MAT-Studie bestand zunächst aus 1300 Maturanten des Bundeslandes Kärnten. Davon haben bei der 1. Befragung (1973/74) ca. 1000 geantwortet. Bei der jüngst

durchgeführten 4. Befragung haben immerhin noch 718 ehemalige Maturanten geantwortet. Für den ersten Analyseschritt dieser vierten Befragung, aus dem die im folgenden skizzierten Ergebnistendenzen stammen, haben wir vier Vergleichsgruppen gebildet:

- die "Alterwerbstätigen" sind diejenigen, die ihre Hochschulreife nicht für eine weitere Bildungskarriere nutzten, sondern nach Erwerb der Matura erwerbstätig wurden (24%);
- die Pflichtschullehrer (zwei- bzw. dreijährige Ausbildung an "Pädagogischen Akademien") (14%);
- die "Jungakademiker", also jene, die nach Absolvierung eines Hochschulstudiums ins Berufsleben eingetreten sind (19%);
- die Studenten (37%).

3. Soziale Lage und soziale Herkunft

Von den drei Gruppen der Erwerbstätigen hat die Gruppe der "Alterwerbstätigen" das höchste Status-Niveau erreicht, gemessen an Einkommen, beruflicher Stellung und Privatbereich (Familie und Wohnsituation). Unter der Annahme, daß das individuell erreichbare höchste Statusniveau abhängig ist von der sozialen Herkunft, dem Bildungsabschluß und dem Lebensalter, weisen unsere Ergebnisse darauf hin, daß die "Alterwerbstätigen" ihr Potential an Statuserwerb bereits weitgehend ausgeschöpft haben, während Studenten und Jungakademiker diese sukzessive Realisation der potentiellen Statusimplementation biographisch noch vor sich haben. Eine eindeutige Beantwortung dieser und der damit zusammenhängenden Frage, ob akademische Bildung heute noch ein Garant von hohem Status ist, können wir allerdings erst nach der fünften Befragung (1981/82) erwarten.

Die Population unserer Studie besteht zu einem Großteil aus sozialen Aufsteigern (30% der Väter sind Arbeiter oder Bauern, nur 10% sind Akademiker). Die Erforschung der mit sozialem Aufstieg verbundenen Identitätsprobleme wird ein Schwerpunkt einer qualitativen Projekt-Phase sein (Intensiv-Interviews), die für den Winter 1980/81 geplant ist. Erste Ergebnisse der Analyse des Zusammenhangs zwischen sozialer Herkunft, Bildungsverlauf und sozialer Lage bestätigen im wesentlichen die vielfach belegten Tendenzen: je höher die Schulbildung bzw. der berufliche Status des Vaters, desto eher nahmen die Kinder nach Erwerb der Hochschulreife ein Studium auf; umgekehrt verzichteten die Kinder eher auf ein Studium und wurden erwerbstätig, je niedriger der Status des Vaters war. - Auch innerhalb der Gruppe der inzwischen Erwerbstätigen lassen sich noch Differenzierungen feststellen: so wurden z.B. Kinder von angelernten Arbeitern relativ am häufigsten Pflichtschullehrer, Kinder von Facharbeitern relativ am häufigsten Lehrer an Höheren Schulen.

4. Identität und Lebenslauf

Unsere Interview-Phase wird sich auf die Erfassung biographischer Zäsuren oder Schlüsselstellen konzentrieren, von denen wir annehmen, daß sie für die Entwicklung, Stabilisierung

oder krisenhafte Veränderung der Identität von entscheidender Bedeutung sind. In biographischen Zäsuren werden Entscheidungen über die weitere biographische Entwicklung getroffen und dabei eine Vielzahl von möglichen Alternativen verworfen oder erst gar nicht gesehen. Biographische Zäsuren sind die Stellen, wo es notwendig wird, das Verhältnis von sozialer und personaler Identität (in der Terminologie Goffmans) neu zu definieren, denn die "alte" Identität kann nicht einfach, wie eine soziale Rolle, abgestreift werden, sondern sie muß zu einem Element der personalen Identität verarbeitet werden, wenn ein Mindestmaß an biographischer Kontinuität gewahrt werden können soll. - Aus der Fülle empirischer Daten können wir hier nur einige Beispiele anführen.

Bei der retrospektiven Beurteilung der eigenen bisherigen Lebens-, insbesondere der Bildungsgeschichte ist generell eine Tendenz zur Selbstlegitimation einmal getroffener Entscheidungen festzustellen. Dennoch läßt sich sagen, daß das Maß an Zufriedenheit mit der damals getroffenen Entscheidung (für oder gegen die Aufnahme eines Studiums) bei den Studenten und Akademikern etwas höher ist als bei den "Alterwerbstätigen". Diese Tendenz wird unterstützt durch ein anderes Ergebnis, wonach sich die "Alterwerbstätigen" eher als die anderen Gruppen überqualifiziert bzw. unterfordert fühlen: viele von ihnen meinen, daß sie aufgrund ihrer persönlichen Kompetenz eine anspruchsvollere Tätigkeit ausüben könnten; viele bedauern, sich durch den Verzicht auf ein Studium weitere Aufstiegsmöglichkeiten verbaut oder zumindest erschwert zu haben. Und schließlich wird eine latente Unzufriedenheit bei den "Alterwerbstätigen" vor allem dann deutlich, wenn man nach Zukunftserwartungen und Aspirationen fragt, wo pessimistische Erwartungen mit Aufstiegsaspirationen konfliktieren.

Wenn man davon ausgeht, daß die "Tätigkeitsart", d.h. das Studium oder die berufliche Arbeit, die zentrale Kategorie für die Konstitution sozialer Identität ist, dann lassen unsere Ergebnisse eine Klärung des Zusammenhangs von "studentischer" und "beruflicher" Identität erwarten, nicht nur im Vergleich von Studenten und Erwerbstätigen, sondern mehr noch in der begleitenden Beobachtung des Übergangs von studentischer zu beruflicher Identität. Die berufliche Arbeit erscheint uns als die Kategorie, die geeignet ist, den Zusammenhang zwischen sozialer Lage und Bewußtsein, zwischen Status und Identität herzustellen. - Hier können wir nur auf einen Aspekt studentischer Identität hinweisen, den unsere Ergebnisse nahelegen: Eine bedeutende Gruppe derjenigen Maturanten unserer Population, die noch studiert, tut dies vor allem deshalb, weil für sie das Studium noch eher als die berufliche Arbeit die Möglichkeit bietet, eigene Interessen zu verwirklichen; deutlich wird von dieser Gruppe der Charakter des Studiums als eines Moratoriums empfunden und ausgedrückt. Eine studentische Identität scheint sich hier also immer noch stärker aus nicht-instrumentellen Orientierungen zu konstituieren, während ein Großteil derjenigen, die ausgeprägte berufliche Orientierungen zeigten, ihr Studium bereits abgeschlossen haben.

5. Sozialisation oder Selektion?

Bei Fragen, die politische Einstellungen bzw. Einstellungen zu sozialen Fragen messen, fanden wir recht deutliche Unterschiede vor allem zwischen den Studenten und den Jungakademikern. Studenten beurteilen die "sozialen Unterschiede in Österreich" in weit stärkerem Maße als relativ hoch; darüber hinaus halten sie diese Unterschiede in geringerem Maße für gerechtfertigt als die Jungakademiker. Noch aufschlußreicher ist die Frage nach den vermuteten Gründen für soziale Ungleichheit. Die Jungakademiker messen Gründen wie "unterschiedliche Begabung", Fleiß oder Anstrengung des einzelnen eine relativ hohe Bedeutung für die Genese sozialer Unterschiede bei, während die Studenten vor allem Faktoren wie "Vererbter Besitz und Vermögen" oder "überlieferte gesellschaftliche Verhältnisse" betonen.

Einige Studien aus den letzten Jahren legen die Vermutung nahe, daß sich diese deutlichen Unterschiede im Sozialbewußtsein zwischen Studenten und Jungakademikern auf unterschiedliche Sozialisationseinflüsse in Studium und Beruf zurückführen lassen ("Wannen-effekt"). Die alternative Hypothese unterstellt einen Selektionseffekt und nimmt an, daß diejenigen, für die Werte wie Fleiß und Leistung des einzelnen bei der Frage nach den Gründen sozialer Ungleichheit relevanter sind als gesellschaftliche Einflüsse, ihr Studium schneller beenden als diejenigen, die den Sinn individueller Anstrengung eher skeptisch beurteilen, so daß heute unter den Studenten vorwiegend die eher "kritischen" zu finden sind, also jene, die stärker von der Macht sozialer Faktoren überzeugt sind. - Die bisherigen Ergebnisse der Panel-Analyse lassen noch keine eindeutige Entscheidung für eine der beiden Hypothesen zu, wenn sich auch bei den heutigen Studenten zeigt, daß sie zu Beginn ihres Studiums noch stärker für Fleiß und Leistung votierten; dagegen zeigt sich für die Pflichtschullehrer ein deutlicher Selektionseffekt: sie rekrutierten sich relativ am häufigsten aus jener Maturantengruppe, die damals Fleiß und Leistung hoch einschätzte.

Referenzen:

Klagenfurter Forschungsgruppe:

- Hochschulzugang und Studium in Kärnten / Eine Verlaufsstudie zur Entwicklung des Studentenzugangs zur Universität für Bildungswissenschaften sowie zu Veränderungen in Status und Sozialbewußtsein Kärntner Maturanten, Klagenfurt 1977/1979, 231 Seiten (+ Anhang)
- Sozialisation an der Hochschule und Identität, Klagenfurt 1980, 20 Seiten ("Göttinger Papier")
- Hochschulsozialisation als Prozeß der Identitätsbildung, Klagenfurt 1980, 7 Seiten ("Arnoldshainer Papier")
- Sozialisation in Hochschule und Beruf - Biographische Aspekte der Identitätsbildung von Abiturienten, Klagenfurt 1980, 25 Seiten ("Bremer Papier").